

148. Das Bäumchen.

1. Ein Knabe sah seinen Vater einen wilden Apfelbaum pflanzen. — „Was willst du,“ fragte der Knabe, „mit dem knorrigem Dinge machen? Gewiß, ich würde ihm den Platz nicht gönnen,“ sagte der Knabe. Aber der Vater antwortete: „Kennst du denn dieses Bäumchen, das du ein knorriges Ding nennst?“ — „Kennen?“ sagte der Knabe, „man sieht ja wohl, was es ist.“ — „Siehe,“ sprach der Vater, „dieses unansehnliche Bäumchen kann ein hoher, schöner Baum werden. Es kann in einigen Jahren Blüten und Äpfel tragen und wird uns dann erfreuen und laben.“

Nach einiger Zeit sah Wilhelm seinen Vater wieder bei dem Bäumchen. Er steckte einen Stab neben dasselbe und band es daran. „Warum thust du das?“ fragte der Knabe. Der Vater antwortete: „Daß der Wind es nicht zerknicke oder zu Boden werfe, und damit es schlank und gerade aufwachsen möge!“ — Darauf schnitt der Vater mehrere Zweige von dem Stämmchen, lockerte den Boden rings umher und umgab es mit Dornen, um das Vieh abzuhalten.

2. Im Beginne des folgenden Frühlings führte der Vater den Knaben wieder zu dem Bäumchen. Er hatte ein Reis von einem guten Apfelbaume geschnitten. Jetzt nahm er sein Messer und that einen kräftigen Schnitt, so daß die Krone des Bäumchens zur Erde fiel. „O weh!“ rief der Knabe und erschrak. „Nun ist ja alle Mühe vergebens!“ Der Vater aber lächelte und pflanzte das mitgebrachte Reis auf den Stumpf des Bäumchens und verband alles sorgfältig. Darauf sprach er: „Siehe, wäre das Bäumchen im Walde geblieben, so würde es schief und knorrig aufgewachsen sein und niemals gute Äpfel getragen haben.“

3. Nach einigen Jahren breitete das Bäumchen seine Zweige und Äste aus und war lustig anzusehen. Denn es trug Knospen und Blüten, und im Herbst neigten sich die Zweige unter vielen goldgelben und rötlichen Äpfeln. „Was meinst du nun?“ fragte darauf der Vater den Knaben. „O,“ antwortete dieser mit Freuden, „es ist ein liebes und dankbares Bäumchen geworden!“ — „Siehe,“ fuhr der Vater fort, „wie es die vollen Äste dir entgegenstreckt! Nun, ich schenke es dir, Wilhelm; es soll von nun an dir gehören.“